

KARL HAUSBERGER

## Der Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Kepler (1898–1926)

Ein Exponent des Antimodernismus im deutschen Episkopat

*Sie sind der Mann, der die Führung des Episkopats bei uns in Süddeutschland und Österreich vielleicht übernehmen, Klarheit und Erkenntnis schaffen und Einigung und Aktion erzielen muß und wird. Wenn alle Bischöfe aufwachen und ohne Scheu vor den Mächtigen und Angesehenen der Welt auf dem politischen und wissenschaftlichen Gebiete einig und unerschrocken mit allen Mitteln und all ihrer Autorität eintreten würden in den Kampf: eine unüberwindliche Armee der Priesterschaft und des katholischen Volkes hätte dieser gottgesandte Anführer hinter sich<sup>1</sup>.*

Diese Hommage aus der Feder des Bamberger Regens Theodor Geiger (1863–1960)<sup>2</sup> ist an Bischof Paul Wilhelm von Kepler<sup>3</sup> gerichtet, und die in ihr dem sechsten Rottenburger Oberhirten zugeordnete Rolle eines *gottgesandten Anführers* bezieht sich auf die Auseinandersetzungen um den so genannten Reformkatholizismus, wider den Kepler im Dezember 1902 in einer aufsehenerregenden Rede über *Wahre und falsche Reform* zum Feldzug aufgerufen hatte. Acht Jahre später wird Philipp Funk (1884–1937)<sup>4</sup>, ein hiervon in eigener Person schmerzlich Betroffener, über Keplers Haltung in dem

1 Zitiert nach August HAGEN, *Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902–1920)*, Stuttgart 1962, 36.

2 Zu Th. Geiger, 1896–1911 Regens des Klerikalseminars in Bamberg; Wolfgang WEISS, »Unsere Herrn Reformler ... sind nicht kuriert« – Briefe des Würzburger Dompfarrers Karl Braun an den Rottenburger Bischof Kepler aus dem Jahre 1903, in: *WDGBI* 57, 1995, 389–406, hier 390, 400.

3 Die ältere Literatur über Kepler ist aufgeführt bei Rudolf REINHARDT, *Kepler, Paul Wilhelm von*, in: *GATZ, Bischöfe* 1983, 371ff. An neueren Beiträgen sind zu nennen: Rudolf REINHARDT, *Von jenen Tübinger Professoren, die (nicht) Bischof wurden. Zum ersten Jahrhundert der Rottenburger Bischofswahl*, in: *Kirche in der Zeit. Walter Kasper zur Bischofsweihe. Gabe der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen*, hg. v. Hermann J. VOGT u. Clemens STEILING, München 1990, 68–90, hier 87–90. – DERS., *Exegese in Tübingen: Paul Schanz und Paul Wilhelm Kepler. Ein Brief Anton Henles an Herman Schell (1886)*, in: *RJKG* 10, 1991, 197–202. – Hubert WOLF, »Hätte ich Stenogramme lesen können...«. *Kepler-Briefe aus den Jahren 1911–1913 zum »Fall Wilhelm Koch«*, in: *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte* 6, 1992, 91–108. – Elke RENTSCHLER, *Paul Wilhelm von Kepler (1852–1926). Der sechste Bischof von Rottenburg im Urteil der Zeitgenossen*, in: *RJKG* 12, 1993, 247–255. – WEISS, *Briefe (wie Anm. 2)*. – Karl HAUSBERGER, »*Reformistae quoad intellectum confusi sunt, quoad mores mendaces*«. Zur antimodernistischen Protagonistenrolle des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm von Kepler (1898–1926), in: *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums*, hg. v. Hubert WOLF (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2), Paderborn u.a. 1998, 217–239.

4 Zu Ph. Funk: Roland ENGELHART, »Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Breusche«. *Philipp Funk (1884–1937) – Leben und Werk* (Europäische Hochschulschriften III/695), Frankfurt a. M. u.a. 1995.

mittlerweile unter der Kampfparole »Modernismus« geführten innerkatholischen Richtungsstreit urteilen: *Das ist die wahre Reform, wie sie Keppler in seiner Diözese verwirklicht. Die früher so günstigen kirchlichen Verhältnisse Württembergs haben ein jähes Ende gefunden. Das gute Einvernehmen mit der Regierung, das dem Lande den Kulturkampf erspart hatte, und die wissenschaftliche Blüte der theologischen Fakultät, beides der alte Stolz der Diözese [...] sind geschwunden. Woran drei Menschenalter mit treuem Fleiß gebaut, ein kleines Jahrzehnt Keplerscher Politik hat es über den Haufen geworfen*<sup>5</sup>.

Ein nicht minder düsteres Bild vermittelt ein anderer scharfblickender Zeitzeuge, nämlich Joseph Bernhart (1881–1969), wenn er in seinen Memoiren zu Keppler rückschauend konstatiert: *Immerhin, seine Eingriffe ins geistliche Leben der geistlichen Lehrer reichten hin, um den alten Ruhm der Freiheitlichkeit dieser Tübinger theologischen Fakultät aus der Welt zu schaffen. In der byzantinischen Stickluft, die sich um seine Person und von seiner Kurie aus verbreitete, welkte eine große Tradition. Daß Keppler in den Wirren des »Reformkatholizismus« auch Volk und Gasse mit Schlag- und Schimpfwörtern versorgt hat, ist eine trübe Erinnerung an den Agitator, dem sich im Angesicht der aufkommenden Zeitenwende alle Gaben eines Sehers versagten. In seiner Schrift »Wahre und falsche Reform« (1903) nennt er das, was ihm an seiner Gegenwart nicht gefällt, in Bausch und Bogen »Margarinekatholizismus«, und ohne Männer wie Schell und Ehrhard auszunehmen, schilt er auf die »Reformsimpel«, die unter Gefahr der römischen Verurteilung schon gewünscht und gesagt hatten, was im Vaticanum II als neue Freiheit der beratenden und diskutierenden Kirche Wirklichkeit werden sollte*<sup>6</sup>. Der suspendierte Münchener Dogmenhistoriker Joseph Schnitzer (1859–1939)<sup>7</sup> schließlich schrieb 1910 in einer Glosse über den Modernismus voll bitterer Ironie: *Wäre der Modernismus eine äußere Gesellschaft, ein großer internationaler Verein, der Ehren und Würden zu verleihen hätte, so hätte er allen Grund, Pius X. zu seinem Ehrenpräsidenten, die Bischöfe von Rottenburg und Würzburg zu Ehrenmitgliedern zu ernennen; denn gerade sie haben dem Modernismus mit ihrem schroffen, rücksichtslosen Vorgehen seine tüchtigsten Streiter verschafft*<sup>8</sup>.

Genug der Zitate, die sich mühelos fortsetzen ließen und von denen ein jedes auf seine Weise auch dafür steht, dass wir Bischof Keppler nicht zu Unrecht als Exponenten des Antimodernismus im deutschen Episkopat ansprechen. Wie sehr er seinem Wahlpruch »Non recuso laborem« gerade auf diesem Kampffeld Rechnung trug, soll nachfolgend anhand von ausgewählten archivalischen und gedruckten Quellen demonstriert werden. Dabei bleiben Vorgänge, die nur sein eigenes Bistum betreffen und schon andernorts eingehend dargelegt sind, mit Bedacht weithin unberücksichtigt zugunsten von Aktivitäten, die überdiözesanen Charakter aufweisen. Diese nehmen zunächst Bezug auf die Auseinandersetzungen um den Reformkatholizismus in den letzten Pontifikatsjahren Leos XIII. (1878–1903), ehe abschließend Keplers Verhalten zu einem Zeitpunkt illustriert wird, in dem die Modernismuskampagne Pius' X. (1903–1914) ihrem

5 Spectator novus [Pseudonym für Ph. FUNK], Kirchenpolitische Briefe. Württemberg, in: Süddeutsche Monatshefte 7, 1910, 262–272, hier 272.

6 Joseph BERNHART, Erinnerungen 1881–1930, hg. v. Manfred WEITLAUFF, 2 Teile, Weissenhorn 1992, I 672f. – Zu J. Bernhart: Manfred WEITLAUFF, Die »Erinnerungen« Joseph Bernharts als autobiographisches und zeitgeschichtliches Dokument, in: MThZ 44, 1993, 161–185.

7 Zu J. Schnitzer: Raimund LACHNER, in: BBKL 9, 1995, 582–588. – Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 315–336.

8 Albert SCHÄFFLER [Pseudonym für J. SCHNITZER], Vergangenheit und Zukunft des Modernismus, in: Das Neue Jahrhundert 2, 1910, 121–124, hier 123.

Höhepunkt zusteuerte. Um aber die eigentliche Triebfeder seines Handelns namhaft zu machen, muss zuvor auf die Frage eingegangen werden, warum beziehungsweise unter wessen Einfluss Keppler, der anfänglich sogar ein Sympathisant der reformkatholischen Bewegung war, deren grimmigster Gegner wurde.

## Kepplers Wandlung vom Freund zum Gegner der »Reformer«

Paul Wilhelm Keppler, seit 18. Januar 1899 im Bischofsamt, steuerte in den ersten Jahren seines Episkopats alles andere denn einen ultramontanen oder gar integralistischen Kurs. Er stand vielmehr der Münchener Nuntiatur eher reserviert gegenüber<sup>9</sup>, pflegte eine herzliche Freundschaft mit dem Münchener Kirchenhistoriker Alois Knöpfler (1847–1921)<sup>10</sup>, obschon dieser deutlich für den zwischenzeitlich indizierten Würzburger Apologeten Herman Schell (1850–1906)<sup>11</sup> Partei ergriffen hatte, und war als vormaliger Moral- und Pastoraltheologe in Freiburg auch Franz Xaver Kraus (1840–1901)<sup>12</sup>, dem Wortführer eines »religiösen Katholizismus«, freundschaftlich verbunden<sup>13</sup>. Selbst in aller Öffentlichkeit machte Keppler zunächst aus seiner Sympathie für das Programm der reformkatholischen Bewegung keinen Hehl. So mahnte er kurz nach seinem Amtsantritt bei einer Abendveranstaltung im Stuttgarter Katholischen Vereinshaus zur Verinnerlichung der Religion und warnte vor einem *Parade- und Vergnügungskatholizismus*, vor einem *Geschäfts- und Wirtshauskatholizismus* sowie vor einem *Catholicismus*

9 Einen ersten sprechenden Beleg dafür bietet das kurz vor der Bischofsweihe in der klösterlichen Stille Beurons abgefasste Antwortschreiben an den Münchener Nuntius Benedetto Lorenzelli (1853–1915), der Keppler mit den Glückwünschen zum Neuen Jahr nahegelegt hatte, er solle der Tübinger Theologischen Fakultät ein öffentliches Bekenntnis zum Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit abverlangen. Keppler wies dieses Ansinnen geschickt zurück, indem er erklärte: Ein solches Verlangen würde für alle Zukunft sein Verhältnis zu den ehemaligen Kollegen belasten und überdies im ganzen Bistum öffentliches Ärgernis erregen, weil die Gläubigen daraus die Überzeugung schöpfen müssten, die Tübinger Fakultät habe sich erst jetzt zur Annahme des Unfehlbarkeitsdogmas verstanden. Keppler an Lorenzelli, Beuron, 12. Januar 1899 (ASV, ANM 188); das Schreiben ist auszugsweise abgedruckt bei HAUSBERGER, Protagonistenrolle (wie Anm. 3), 221. – Einen weiteren Beleg für Kepplers anfänglich reservierte Haltung gegenüber der Münchener Nuntiatur bietet seine Reaktion auf eine Umfrage im deutschen Episkopat, die durch einen Bericht Lorenzellis vom Februar 1899 initiiert wurde, der die Kurie massivst vor den von den theologischen Universitätsfakultäten Deutschlands ausgehenden Gefahren gewarnt hatte. Unter den daraufhin von sieben Oberhirten eingeforderten Stellungnahmen trägt gerade diejenige des Rottenburger Bischofs das freimütigste und positivste Gepräge. Näheres bei Karl HAUSBERGER, Sieben oberhirtliche Stellungnahmen zur Ausbildung des Klerus an den staatlichen Universitätsfakultäten Deutschlands aus dem Jahr 1899, in: Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus (Festschrift für Dieter Albrecht), hg. v. Winfried BECKER u. Werner CHROBAK, Kallmünz 1992, 273–285, hier 281ff.

10 Zu A. Knöpfler: Manfred WEITLAUFF, in: LThK<sup>3</sup> 6, 1997, 159.

11 Zu H. Schell: Karl HAUSBERGER, Herman Schell (1850–1906). Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 3), Regensburg 1999.

12 Zu F. X. Kraus: Martin PERSCH, in: BBKL 4, 1992, 616–620. – Konstantin MAIER, in: LThK<sup>3</sup> 6, 1997, 431f.

13 Weitere Quellenbelege für Kepplers damalige Aufgeschlossenheit gegenüber der reformkatholischen Bewegung bei HAUSBERGER, Protagonistenrolle (wie Anm. 3), 220–223.

*saltatorius*, wie er sich in immer neuen Wortschöpfungen ausdrückte<sup>14</sup>. Und in die gleiche Kerbe schlug er in einer weites Echo findenden Rede auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Ravensburg im August 1899, wenn er das katholische Bildungsdefizit beklagte und sich gegen *einen trägen und denkfaulen Konservatismus* wandte, welcher zuviel Zeit und Kraft verschwende *an thörichte Versuche, Leichen zu galvanisieren*<sup>15</sup>.

Von daher überrascht es keineswegs, dass der Rottenburger Bischof auch dem gemeinhin neben Kraus und Schell als dritten Hauptvertreter der reformkatholischen Bewegung bezeichneten Patristiker Albert Ehrhard (1862–1940)<sup>16</sup>, damals Ordinarius in Wien, zunächst positiv gegenüberstand. Im Spätjahr 1901 brachte Ehrhard bei der Rothschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart und somit hinsichtlich der kirchlichen Approbation in Keplers Zuständigkeitsbereich seine vielzitierte Programmschrift *Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert*<sup>17</sup> heraus, die binnen Jahresfrist zwölf Auflagen erlebte. Er vertrat darin die These, dass eine Überwindung des unleugbaren Konflikts zwischen dem Katholizismus und der modernen Gedankenwelt nur möglich sei, wenn auf der einen Seite das moderne Denken seine antichristlichen Vorurteile abbaue, auf der anderen Seite die Kirche darauf verzichte, das Mittelalter absolut zu setzen. Der Rottenburger Bischof hatte Ehrhards Schrift im November 1901 mehr oder minder bereitwillig das Imprimatur erteilt, wenn auch in der gewundenen Form, dass er zwar *in manchen Punkten anderer Anschauung* sei als der Verfasser, dem er jedoch gleichwohl hohen sittlichen Ernst und warme Liebe zur Kirche bescheinigte. So musste es den Zeitgenossen nachgerade als »Umfall« erscheinen, als sich Kepler im Frühjahr 1902 in zwei pressewirksamen Reden von Ehrhards Anschauungen distanzierte und mit den Bildungsbestrebungen der Moderne zugleich ein zentrales Anliegen der reformkatholischen Bewegung in Bausch und Bogen verurteilte<sup>18</sup>.

Vermutlich hat auch manch massive Kritik an Ehrhards Buch dazu beigetragen, dass Kepler die gewährte Druckerlaubnis im nachhinein öffentlich bedauerte. Den ent-

14 Vgl. HAGEN, Reformkatholizismus (wie Anm. 1), 28.

15 Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1899, Köln 1900, 11. – Ebd., 8–13 *im ungefähren Wortlaute die hochbedeutsame programmatische Ansprache* des Bischofs beim Eröffnungsabend der Generalversammlung am 15. August 1899 im Ravensburger Konzerthaus, die Kepler als *schlichte Randnoten und Anmerkungen* verstanden wissen wollte zur soeben erschienenen Schrift »Das Prinzip des Katholicismus und die Wissenschaft. Grundsätzliche Erörterungen aus Anlaß einer Tagesfrage« (Freiburg i. Br. 1<sup>4</sup>1899) von Georg Freiherrn von Hertling (1843–1919), dem damaligen Präsidenten der Gesellschaft. Vgl. zum Ganzen auch Wilhelm SPAEL, Die Görres-Gesellschaft 1876–1941. Grundlegung, Chronik, Leistungen, Paderborn 1957, 30.

16 Zu A. Ehrhard und seiner Position während der sog. Modernismuskrise: Norbert TRIPPEN, Albert Ehrhard – ein »Reformkatholik«? Briefe deutscher und österreichischer Bischöfe und Theologen an den Präfekten der Indexkongregation, Andreas Kardinal Steinhuber SJ, in den Jahren 1902/03, in: RQ 71, 1976, 199–230. – DERS., Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Freiburg u.a. 1977, 110–182. – Klaus GANZER, Albert Ehrhard und Herman Schell – Gemeinsamkeit und Widerspruch. Eine Stellungnahme Ehrhards zu Schells Denkschrift »Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts« aus dem Jahre 1897, in: WDGBI 45, 1983, 165–218. – HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 11), passim (Register).

17 Albert EHRHARD, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit, Stuttgart/Wien 1901,<sup>2–12</sup>1902.

18 Näheres zu diesen Ansprachen, gehalten im Katholischen Vereinshaus zu Schwäbisch Gmünd am 30. April und im Katholischen Kasino zu Heilbronn am 9. Juni, bei HAUSBERGER, Protagonistenrolle (wie Anm. 3), 224f.

scheidenden Ausschlag für die radikale Sinnesänderung des fremden Einflüssen höchst zugänglichen Bischofs gab jedoch ohne Zweifel sein mittlerweile geschlossener Freundschaftsbund mit dem »Rembrandtdeutschen« Julius Langbehn (1851–1907)<sup>19</sup>, der um die letzte Jahrhundertwende zu den Hauptvertretern einer spezifisch deutschen und mit dem Gestus des Propheten vorgetragenen Version konservativer Kulturkritik zählte. Dabei kam es nicht von ungefähr, dass sich Kepplers Intimfreundschaft mit dem beruflich gescheiterten Intellektuellen aus Nordschleswig unversehens zu einer Kampfgemeinschaft gegen den Reformkatholizismus schmiedete. Denn Langbehn, der im Februar 1900 in Rotterdam zum katholischen Glauben übergetreten war, schlug wenige Monate danach zunächst seine Zelte in Würzburg auf, ehe er zwei Jahre später ins Württembergische übersiedelte. Und in Würzburg hatte sich der von einem übersteigerten Sendungsbewusstsein erfüllte Konvertit nicht allein Bischof Ferdinand von Schlör (1898–1926)<sup>20</sup> zu seinem Beichtvater erkoren, sondern war auch in intensiven Kontakt mit dem Dompfarrer Carl Guido Braun (1841–1909)<sup>21</sup> gekommen, einem der schärfsten Gegner Schells und bald auch Ehrhards. Schon damals fühlte sich Langbehn nach Ausweis seiner Korrespondenz mit Keppler im Blick auf die um sich greifende reformkatholische Bewegung *wie die Peitsche in der Hand des [göttlichen] Fuhrmanns* und fasste den Entschluss, der angeblich *täglich zunehmenden inneren Fäulnis* im deutschen Katholizismus energisch zu wehren<sup>22</sup>.

Zur Ausführung brachte er sein Vorhaben dann zwei Jahre später vermittelt des Rottenburger Bischofs, dem es zwar nach eigenem Bekunden nicht leicht fiel, den überhitzten Reformeifer des ungemein impulsiven »Rembrandtdeutschen« einzudämmen; doch dass damals *unter den Laien* niemand die *Gefährlichkeit* des Reformkatholizismus *so bald und so klar durchschaut* hat wie Langbehn, davon war Keppler noch gegen Ende seines Lebens vollauf überzeugt<sup>23</sup>. So leistete er denn nicht nur Langbehns Aufforde-

19 Zu J. Langbehn und seinem Hauptwerk »Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen« (Leipzig 1890), das weit über 80 Auflagen erlebte: Helmut IBACH, in: NDB 13, 1982, 544–546. – Martin SCHEWE, in: BBKL 4, 1992, 1084f. – Näheres zum Folgenden im Abschnitt »Keppler und Langbehn – ein Freundschaftsbund gegen die »Reformer« bei HAUSBERGER, Protagonistenrolle (wie Anm. 3), 236ff.

20 Zu ihm: Klaus WITTSTADT, in: GATZ, Bischöfe 1983, 658ff..

21 Zu ihm: HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 11), passim (Register).

22 Langbehn-Briefe an Bischof Keppler, hg. v. Benedikt Momme NISSEN, Freiburg i.Br. 1937, 23ff. (Brief aus Lohr am Main vom 4. Oktober 1900).

23 Paul Wilhelm von KEPPLER, Zum Geleit, in: Benedikt Momme NISSEN, Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn, Freiburg i.Br. 1926, 5f. – Mit diesem Geleitwort, das die Lektüre von Langbehns Buch »Rembrandt als Erzieher« wärmstens empfahl, hat Keppler übrigens wesentlich dazu beigetragen, dass der »Rembrandtdeutsche« nach der Mitte der zwanziger Jahre in katholischen Kreisen ein Comeback erlebte, wobei jetzt neben der konservativen Kulturkritik vor allem Langbehns Antisemitismus sowie seine Lehren von der Überlegenheit der nordischen Rasse, vom Führertum durch Blut und Samen und von der völkischen Auslese eine starke Wirkkraft entfalteteten. Siehe hierzu den instruktiven Exkurs »Der »Rembrandtdeutsche« oder: wie man Katholik, aber nicht Christ werden kann« bei Thomas RUSTER, Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik, Paderborn u.a. 21997, 62ff. – Dass Keppler schon vor der Kontaktnahme mit Langbehn von tiefsitzenden antijüdischen Ressentiments erfüllt war, die sich ihrerseits aus einem dezidierten Antikapitalismus speisten, bezeugt seine erstmals 1894 publizierte Reiseschilderung Palästinas. Hier berichtet er von der Armut der dort lebenden Juden und fährt fort: »Kaum sollte man es glauben, daß dies ein Teil desselben Volkes ist, welches außerhalb Palästinas den Christenvölkern wie ein Pfahl im Fleische sitzt, ihnen das Blut aussaugt, sie knechtet mit den goldenen Ketten der Millionen und mit den Rohrzeptern giftgetränkter Federn

zung, ein *Bauernbischof* zu werden, weil man sich bei Bauern in besserer Gesellschaft befinde als unter Gelehrten, bereitwilligst Folge<sup>24</sup>, sondern ging mit ihm im Spätjahr 1902 auch gegen den Reformkatholizismus *vereint ans Werk*, näherhin *an die Festsetzung einer Rede über wahre und falsche Reform*, über deren Entstehungsgeschichte der dem »Rembrandtdeutschen« nachgerade hörige Oberhirte selbst berichtet: *Ein Entwurf des Bischofs bildete die Grundlage zu schriftlichen und mündlichen Erörterungen. In den Grundsätzen und Hauptgedanken herrschte bald volle Übereinstimmung; über Form und Ton gingen die Ansichten auseinander; nur um zu einem Ergebnis zu kommen, willigte ich schließlich in die Aufnahme einiger von der andern Seite hartnäckig geforderten Ausdrücke und Wendungen, die ich heute noch lieber nicht in der Rede sehen möchte*<sup>25</sup>.

### Keplers Rede über *Wahre und falsche Reform*

Ohne jeden erkennbaren Anlass versammelte Kepler am 1. Dezember 1902 die Geistlichen der Dekanate Rottenburg und Horb, das Domkapitel und die Priesteramtskandidaten im Rottenburger Klerikalseminar zu einer freien Konferenz, um dort gewissermaßen die »Thronrede seiner antireformerischen Regierung« zu halten<sup>26</sup>, in der er dem Reformkatholizismus eine harsche Abfuhr erteilte. Dass diese Ansprache keineswegs nur für die versammelte Zuhörerschaft bestimmt war, sondern *urbi et orbi* galt, war von vornherein unzweifelhaft. Denn bereits am folgenden Tag konnte man sie nicht bloß im führenden württembergischen Zentrumsorgan *Deutsches Volksblatt*, sondern auch in der *Augsburger Postzeitung* und der *Kölnischen Volkszeitung* im vollen Wortlaut nachlesen; außerdem gab sie der Bischof schon vorher beim Verlag Herder in Druck<sup>27</sup> und sandte sie noch am Tag, da er sie hielt, mit einem jeweils kurzen Begleitschreiben an die Münchener Nuntiatur und das päpstliche Staatssekretariat<sup>28</sup>. Aufhorchen aber ließ die

die öffentlichen Brunnen der Bildung und Moral durch Einwerfen ekliger, eitriger Stoffe vergiftet.« Paul Wilhelm KEPLER, *Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient*, Freiburg i.Br. 1894, <sup>8-10</sup>1922, 302. – Näheres zum Antisemitismus Keplers bei Olaf BLASCHKE, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 122), Göttingen 1997, passim (Register).

24 Von Langbehn am 16. November 1901 hierzu aufgefordert, schrieb Kepler am 8. Dezember zurück: *Sie können nicht mehr überzeugt sein als ich, daß Gelehrsamkeit in Verwaltung des Bischofsamtes nicht viel zu bedeuten habe. Ich wollte nie etwas anderes sein und war nie etwas anderes als ein »Bauernbischof«, und jede Firmungsreise bestärkt mich noch mehr in dem tiefinnersten Bewußtsein, daß der Bischof im Volk die Wurzeln seiner Kraft hat, fürs Volk da ist, nur mit dem Volk etwas ist und kann. Noch nie habe ich freudiger einer von Ihnen kommenden Mahnung zugestimmt als in diesem Punkt.* NISSEN, Langbehn-Briefe (wie Anm. 22), 38.

25 KEPLER, Geleit (wie Anm. 23), 6. – Bei NISSEN, Langbehn (wie Anm. 23), 298–302, sind die Grundsätze und Hauptgedanken des »Rembrandtdeutschen« zur Keplerschen »Reformrede« unter dem Stichwort »Tempelreinigung« ausführlich dargelegt.

26 *Spectator novus*, Kirchenpolitische Briefe (wie Anm. 5), 266.

27 Paul Wilhelm von KEPLER, *Wahre und falsche Reform. Rede ... gehalten auf der freien Konferenz des Kapitels Rottenburg am 1. Dezember 1902*, Freiburg i.Br. 1902, <sup>2-3</sup>1903. – Der Bischof sorgte für weiteste Verbreitung seiner Rede, indem er zunächst Sonderabzüge des »Deutschen Volksblattes«, später die Broschüre selbst an sämtliche deutsche Bischöfe sowie an zahlreiche Äbte, Domkapitulare, Professoren, Abgeordnete, Adelige und sonstige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sandte. Vgl. HAGEN, *Reformkatholizismus* (wie Anm. 1), 34.

28 ASV, ANM 200 bzw. AES, Austria-Ungheria, fasc. 404, fol. 23.

Keplersche Rede hauptsächlich wegen ihres aggressiven Tons, der alles in den Schatten stellte, was der Rottenburger Oberhirte seit dem Frühjahr 1902 an Negativem über die »Reformer« hatte verlauten lassen. Etikettierungen für sie wie *hochmütige Pharisäer, Wölfe im Schafskleide, unklare Köpfe, Reformsimpel, Verräter, Lügner oder Phrasenhelden* sind nur eine kleine Blütenlese von Liebenswürdigkeiten, die aus dem Sprachschatz Keplers erflossen; und mochten Wortschöpfungen wie *Salonkatholizismus, Kompromißkatholizismus* oder *Margarinekatholizismus* auch geistreich klingen, so waren sie gleichwohl eines Bischofs unwürdig und für einen Gelehrten beschämend.

Geradezu peinlich aber wird es, wenn man sich auf eine inhaltliche Analyse der »Reformrede« einlässt, denn dann springt die mangelnde Geistesschärfe ihres Verfassers schier auf jeder Seite ins Auge. Keppler, der unentwegt mit dem rhetorischen Stilmittel der Antithetik arbeitet, stellt nur Behauptungen in den Raum, ohne den leisesten Versuch, seine exorbitanten Vorwürfe zu belegen, etwa aus den Schriften der »Reformer«, und der Rottenburger Diözesanherr, der *gründliche Beweisführung* für sich in Anspruch nimmt, lässt hiervon keine Spur entdecken. Gleichgültig, ob es sich um das Hauptthema »Reform« oder um den konstruierten Gegensatz von *Verstandesbildung* und *Charakterbildung* handelt: Stetsfort ergeht sich der »Bischof Rhetoricus«, wie die Angegriffenen Keppler spöttisch apostrophierten<sup>29</sup>, in bloßen Kraftausdrücken, leeren Behauptungen und mehr oder minder klingenden Wortspielen, so dass der an die gegnerische Adresse gerichtete Vorwurf des *planlosen Herumfahrens im Nebel* und *widerwärtigen Phrasentums* ihn zuallererst trifft<sup>30</sup>. Der wohl hervorstechendste Grundzug in Keplers ständig globalisierender und pauschalisierender Rede aber ist ein von seinem Koautor inspirierter Kultur- und Bildungspessimismus, gepaart mit strikter Wissenschaftsfeindlichkeit und ausgeprägter Romantisierung des einfachen Volkes. Die moderne Kultur mit ihrer Bildungseuphorie trägt für ihn alle Merkmale der Dekadenz und Senilität an sich; sie schreit förmlich nach einer Verjüngung durch ursprüngliche schöpferische Lebenskraft, wie sie dem an Landschaft und Heimat gebundenen und durch Natur und Geschichte bestimmten einfachen Volk zu eigen sei. Darum stellt

29 Vgl. N. N. [Johann Buck?], Eine Legende, in: Das zwanzigste Jahrhundert 8, 1908, 140f.

30 Zum Beleg seien einige Kostproben Keplerschen Scharfsinns über den *Geist der Moderne* und die *wahre Reform* angeführt. – *Äußerlich grob, innerlich edel ist der Geist des Mittelalters; äußerlich kultiviert, innerlich gemein der Geist der Moderne. Die Katholiken fahren also immer noch besser, wenn sie sich an jenen, statt an diesen halten. Wer den Lockungen der Moderne folgt, gerät in äußerste Seelengefahr. Gibt man dem Teufel den kleinen Finger, so nimmt er die ganze Hand.* (10f.) – *Man sieht den Katholizismus für veraltet an und sieht nicht, wie senil die moderne Kultur und Menschheit ist und wie dringend sie einer Verjüngung bedarf, die niemand anders ihr bringen kann als Christentum und Kirche [...] Reformieren heißt verjüngen; aber das Christentum kann nicht durch die Moderne verjüngt werden. Bloßes Wissen ist und macht alt; Glaube ist und macht jung. Jugend glaubt, Alter zweifelt.* (12) – *Wahre Reform ist ferner immer Volksreform; sie fängt beim Volk an und geht von unten nach oben, nicht von oben nach unten. Diesen Gang nahm Jesu Wirken selbst und nahm die ganze Entwicklung des Christentums [...] Den Armen im Geist hat Jesus das Himmelreich versprochen, nicht den Gelehrten [...] Jesus arbeitete für das Volk und gegen die Pharisäer. Auch heute noch haben wir darin ihm zu folgen. Den modernen Reformatoren fehlt es an Nachfolge Christi. Man kann auch sagen: eine echt katholische Reform muß im Zeichen Mariä stehen, der heiligen Gottesmutter, die voll Einfalt und Weisheit war[...]. Jede echt katholische Reform wiederholt von neuem das himmlische Drama von Bethlehem: ein Kindlein in der Wiege, umgeben von Männern des Volkes, geboren aus dem Schoße der Heiligkeit und umjubelt von den Chören der Engel. Fiat lux! (19–26) – In der Tat, »es werde Licht«, mochte sich da mancher der Betroffenen gesagt haben.*

»Keppler-Langbehn« die *Vernunftkatholiken* den *Glaubenskatholiken* polarisierend gegenüber und warnt die *Volksseele* vor den Lockungen der degenerierten Moderne.

Es erübrigt sich hier, auf das unterschiedliche Echo der Rottenburger Rede, die in den Kreisen der »Reformer« selbstredend einhellig auf Ablehnung stieß, einzugehen<sup>31</sup>. Von Interesse für den weiteren Gang der Dinge ist lediglich die Frage nach Keplers Selbsteinschätzung und der Reaktion der römischen Kurie. Letztere ließ dem Bischof noch vor Weihnachten durch den deutschen Jesuitenkardinal Andreas Steinhuber (1825–1907)<sup>32</sup> den besonderen Segen des Papstes übermitteln, worauf Keppler antwortete, er könne in Worten nicht ausdrücken, *wieviel Trost* ihm dieses *wertvolle Geschenk* gebracht habe<sup>33</sup>. Bei seiner Neujahrsansprache bezeichnete der Bischof sodann die Rede ungeachtet aller widerfahrenen Angriffe und Beleidigungen *als eines der wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres in der Diözese*, habe ihn doch Gott dadurch *zu seinem schwachen und unwürdigen Werkzeug berufen und befähigt*<sup>34</sup>. Bereits vom Tag darauf datiert ein nochmaliger Gunstbeweis des Hl. Stuhls, und zwar in Gestalt eines Belobigungsschreibens des Kardinalstaatssekretärs Mariano Rampolla (1843–1913)<sup>35</sup>, in dem es hieß: *Ich habe Deine Rede in einer Übersetzung genau durchgelesen und nicht verfehlt, sie dem Heiligen Vater einzuhändigen, und beeile mich nun, Dir mitzuteilen, daß Seine Heiligkeit von dem Inhalt Deiner Ausführungen mit der größten Freude Kenntnis genommen hat und über die gründliche Beweisführung, mit der Du den Kunstgriffen und der Kühnheit der Neuerer entgegengetreten bist, hoch erfreut war. Darum glaubt der Heilige Vater Deinen Eifer mit der gebührenden Anerkennung auszeichnen und Dich durch Seine Autorität ermuntern zu sollen, in der begonnenen Arbeit fortzufahren*<sup>36</sup>.

### Keplers Promemoria *De catholicismo reformatorio*

Das soeben zitierte Breve zeitigte in zweierlei Hinsicht beträchtliche Wirkung. Zum einen hatte Keplers Stellungnahme jetzt die höchsten kirchlichen Weihen, was in den Kreisen der »Reformer« nicht wenig Irritation auslöste, und zum anderen war der Bischof nun kraft päpstlicher Autorität aufgefordert, *ut incoeptis laboribus insistas*, was sich ein Mann von Keplers Zuschnitt nicht zweimal sagen ließ. Allerdings zog es Keppler nun vor, seinen Kampf gegen die »Reformer« nicht mehr *coram publico* zu führen, sondern diesen auf geheimen Kanälen und in direktem Verkehr mit dem Heiligen Stuhl fortzusetzen. Quellenmäßig wird die Fortsetzung kundbar in einem Brief an Rampolla vom 3. März 1903<sup>37</sup>, der den Auftakt zu seiner zweiten markanten »Reformtat« bildet, nämlich zu seinem Promemoria *De catholicismo reformatorio*, einem 29 Seiten umfassenden Manuskript in lateinischer Sprache, das er bei einem Rom-

31 Zum Echo der Rede: HAGEN, Reformkatholizismus (wie Anm. 1), 31–42. – WEISS, Briefe (wie Anm. 2), 390f. – HAUSBERGER, Protagonistenrolle (wie Anm. 3), 228ff.

32 Zu ihm: Klaus SCHATZ, in: LThK<sup>3</sup> 9, 2000, 950.

33 Steinhuber an Rampolla, Rom, 26. Dezember 1902 (AES, Austria-Ungheria, fasc. 403, fol. 106f.).

34 Zitiert nach HAGEN, Reformkatholizismus (wie Anm. 1), 34.

35 Zu M. Rampolla del Tindaro, 1887–1903 Kardinalstaatssekretär Leos XIII.: Christof DAHM, in: BBKL 7, 1994, 1314–1317.

36 Rampolla an Keppler, Rom, 2. Januar 1903 (AES, Austria-Ungheria, fasc. 404, fol. 25); das Schreiben ist lateinisch und deutsch vollständig wiedergegeben in der dritten Auflage von Keplers »Reformrede« (3f.).

37 Keppler an Rampolla, Rottenburg, 3. März 1903 (AES, Austria-Ungheria, fasc. 404, fol. 36f.). – Näheres zum folgenden bei HAUSBERGER, Protagonistenrolle (wie Anm. 3), 232–235.

besuch Ende April oder Anfang Mai 1903 dem Kardinalstaatssekretär überreichte. Das in einem eigenen Beitrag dieses Bandes im Originalwortlaut vollständig wiedergegebene Dokument<sup>38</sup> handelt zunächst von der Entstehung und Entwicklung des Reformkatholizismus, dessen Ahnherr Franz Xaver Kraus und dessen gegenwärtiger Führer Herman Schell sei, beschwört sodann die von der Bewegung ausgehenden Gefahren und gibt abschließend Ratschläge zu ihrer Bekämpfung.

Unter anderem zeichnete der Rottenburger Bischof darin über mehrere Seiten hin ein düsteres Bild vom Geisteszustand und von der Seelenverfassung der *Reformisten* oder *Pseudoreformatoren*, das schon deshalb besondere Aufmerksamkeit verdient, weil es in nicht wenigen Schattierungen jenem Zerrbild ähnelt, wie es vier Jahre später die Enzyklika »Pascendi« von den *Modernisten* und ihrem ausgeklügelten *System* entwerfen sollte<sup>39</sup>. In intellektueller Hinsicht sind ihm die »Reformer« entweder Wirrköpfe oder Unwissende, unter moralischem Betracht Lügner und Betrüger, durch und durch perfide Menschen, was man allein schon daran ablesen kann, dass sie *mit den Freimaurern, Juden und anderen Feinden der Kirche gemeinsame Sache machen*, aber auch an der *betrügerischen und heimtückischen Art*, mit der sie gegen seine Dezember-Rede angekämpft haben. Und noch ein fünftes Charakteristikum bringt Keppler ins Spiel, die *superbia*. *Fons et origo, nervus ac robur* des Reformkatholizismus ist ihm *der Stolz, und zwar ein gelehrter Stolz, ein Hochmut der Wissenschaft, welcher es verschmäht, sich der Niedrigkeit des Glaubens und des göttlichen Wunders zu unterwerfen*. Wie aber soll man mit solchen Menschen verfahren? Und wie kann die Kirche einer derart gefährlichen Bewegung Einhalt gebieten?

Eine Therapie der Milde oder Schonung, so Keppler, sei nicht angezeigt, wenn das Heil vieler Seelen in Gefahr schwebt. Hier gelte vielmehr die Devise: *quod medicina non sanat, ferrum sanat, quod ferrum non sanat, ignis sanat*. Aber wie lässt sich solches Schneiden und Brennen bewerkstelligen angesichts der Tatsache, dass die Reformkatholiken ihre Ideen unter dem Deckmantel der Liebe zur Kirche vorbringen und sich im Unterschied zu den Ketzern von ehemals hüten, von der Orthodoxie abzuweichen? Auch hierauf weiß der Bischof eine Antwort: nicht anklagen und überführen, sondern die Hüllen ihrer Verstellung entfernen! Daher erbitte er von Gott, *dass der Heilige Vater, wenn es geschehen kann, unter Anrufung des Heiligen Geistes eine feierliche Erklärung gegen die Pseudoreformisten gleichsam ex cathedra zu verkünden sich würdigt*. Wenn aber eine solche Deklaration *weniger opportun* erscheinen sollte, wäre ein ver-

38 Siehe unten S. 321–340.

39 Dass Keppler in diesem Promemoria mit ähnlichen Phrasen und Schablonen arbeitete wie in seiner Dezember-Rede, soll folgender Auszug in Übersetzung demonstrieren: *Der Reformkatholizismus [...] ist ein illegitimer Sproß aus einer unerlaubten Mischebe zwischen dem Katholizismus und der falschen Wissenschaft. Denn seiner ganzen Art nach ist er Lüge und Verwirrung. Die Reformer sind hinsichtlich des Verstandes verwirrt, hinsichtlich der Sitten Lügner. Wie sie selbst Wirrköpfe sind, so suchen sie auch die jungen Menschen zu verwirren. Denn es ist immerhin Zeichen eines verwirrten Menschen, zu meinen, es könne jemals geschehen, daß sich die katholische Kirche und dieses Jahrhundert, daß sich Gott und Belial miteinander aussöhnten; verwirrt auch zu meinen, dies sei nützlich und katholisch. Und wenn es Leute gibt, die die Partei des katholischen Zentrums in Deutschland für überflüssig halten, so sehen diese immerhin nicht viel im Staat. Und wenn katholische Professoren hoffen, die katholische Kirche unter Geringschätzung der Bischöfe und Verachtung des katholischen Volkes reformieren zu können, so kann ihre Verwirrung kaum größer gedacht werden.* – Seitenweise geht es in solchem Jargon weiter, so dass man im nachhinein geradezu dankbar dafür ist, dass der Bischof die für ihn zentralen Termini zur Charakterisierung der Vertreter des Reformkatholizismus durch Unterstreichung hervorgehoben hat, nämlich *confusio, mendacium, inscitia, perfidia* und *superbia*.

trauliches Schreiben des Apostolischen Stuhls an alle Bischöfe, vor allem an diejenigen Deutschlands und Österreichs, wünschenswert, das zur besonderen Wachsamkeit gegenüber dem Reformkatholizismus ermahne.

Allerdings hat Rom die von Keppler vorgeschlagenen Maßnahmen vorerst nicht getätigt. Über die Gründe, weshalb sich die Kurie einer Verurteilung des Reformkatholizismus enthielt, kann man nur mutmaßen. Mag sein, dass sie die keineswegs nur vorteilhaften Erfahrungen mit der lehramtlichen Stellungnahme gegen den Amerikanismus und mit der Indizierung Schells davon abhielten. Mehr Wahrscheinlichkeit darf wohl die Annahme beanspruchen, dass die Beschäftigung mit dem Kepplerschen Promemoria durch den Pontifikatswechsel im Sommer 1903 zunächst zum Erliegen kam. Aber völlig in der Versenkung verschwand dieses Elaborat wohl nicht, denn zumindest die Instruktion für den Münchener Nuntius Andreas Frühwirth vom Dezember 1907 enthält im Abschnitt IV über den Reformkatholizismus mancherlei Anklänge an die Ausführungen des Rottenburger Bischofs<sup>40</sup>. Doch wie es auch immer um die Abhängigkeiten und Einflussnahmen bestellt sein mag: Was der Biograph von Julius Langbehn für Keplers »Reformrede« konstatiert, gilt auch für seine Denkschrift, nämlich dass sie »wie ein Vorspiel« zur päpstlichen Enzyklika »Pascendi« vom September 1907 erscheine, welche letztere freilich »in noch mächtigerem apostolischen Geiste so nachdrücklich und mit so klarer Begründung auf den christlichen Glaubensgrund verwiesen« habe<sup>41</sup>. Mit Langbehn aber ist noch einmal der Koautor von Keplers Dezember-Rede beim Namen genannt, dessen Freundschaft mit dem Rottenburger Bischof zwar »binnen Jahresfrist nach der [ersten] Reformtat« in die Brüche ging<sup>42</sup>, aber nicht wegen *prinzipieller Differenzen*, wie uns Keppler beteuert unter dem aussagekräftigen Eingeständnis: *Von nun an arbeitete jeder für sich weiter in dem Geist, der sie einst beide zusammenführte*<sup>43</sup>. In der Tat behielt Keppler auch ohne die Langbehnsche »Peitsche« die eingeschlagene Richtung bei und stellte seine antimodernistische Protagonistenrolle im Pontifikat Pius' X. wiederholt unter Beweis. Die Aktionen gegen den Historiker Heinrich Günter (1870–1951), das Lehrzuchtverfahren gegen den Dogmatiker Wilhelm Koch (1874–1955), Keplers unduldsame Haltung in den Auseinandersetzungen um den Antimodernisteneid, die mit seinem Namen sich verbindenden neuen »Rottenburger Wirren« und der von ihm kräftig geschürte Antagonismus zwischen dem Wilhelmsstift in Tübingen und dem Priesterseminar in Rottenburg sind hierfür sattsam bekannte Beispiele aus dem ihm anvertrauten oberhirtlichen Wirkungsbereich<sup>44</sup>. Weniger bekannt war bislang jedoch die Tatsache, dass Keppler auch im Streit um das Andenken Schells, der den

40 ASV, ANM 224, pag. 15–20. – Zum vormaligen Dominikanergeneral A. Frühwirth, 1907–1916 Nuntius in München, 1915 Kardinal: Isnard Wilhelm FRANK, in: LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 211.

41 NISSEN, Langbehn (wie Anm. 23), 305f.

42 Ebd., 306.

43 KEPLER, Geleit (wie Anm. 23), 7.

44 Näheres zu den genannten Personen, »Fällen« und Vorgängen bei: Max SECKLER, *Theologie vor Gericht. Der Fall Wilhelm Koch – ein Bericht* (Contubernium 3), Tübingen 1972. – Rudolf REINHARDT, *Zu den Auseinandersetzungen um den »Modernismus« an der Universität Tübingen*, in: *Tübinger Theologen*, 271–352. – Joachim KÖHLER, *Heinrich Günters Legendenstudien. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Methoden*, in: *Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte*, hg. v. Georg SCHWAIGER (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts 32), Göttingen 1980, 307–337. – ENGELHART, Funk (wie Anm. 4), 107–177. – DERS., *Zwischen Rebellion und Gehorsam. Zur Entlassung des Diakons Josef Heilig aus dem Priesterseminar Rottenburg* (Europäische Hochschulschriften III/728), Frankfurt a.M. u.a. 1997. – WOLF, *Stenogramme* (wie Anm. 3).

Frieden im deutschen Katholizismus jahrelang massivst beeinträchtigte, eine unrühmliche Rolle spielte.

## Keplers Rolle im Streit um das Andenken Schells

Die Hintergründe und einzelnen Etappen des genannten Konflikts sind hier nicht von Belang<sup>45</sup>. Lediglich auf Keplers Agieren in diesem Trauerspiel, das in mehreren Akten von ermüdender Länge über die Bühne ging, sollen einige Streiflichter geworfen werden, zunächst mit einem Briefauszug, der schon in der Diktion für sich spricht: *Da haben Sie ein wirklich gutes Werk gethan, das der Auferstandene Ihnen lohnen wird. Es wäre ein schreckliches Testimonium paupertatis und ein unabsehbarer Schaden gewesen, wenn der Unfug, den die Reformer an der Leiche und am Grab Schells aufführten und den sie am Denkmal aufzuführen beabsichtigen, ohne Reaction geblieben wäre auf der guten Seite. Sie haben uns auf Antrieb von oben davor bewahrt und darum gebührt Ihnen unser Dank und noch mein spezieller Dank für die freundliche Dedicirung des Werkes. Ich habe es am Charsamstag und Ostertag ganz gelesen und erkläre mich mit allem einverstanden – ausgenommen die Hereinbeziehung von Kuhn<sup>46</sup>; ich glaube nicht, daß [Schell] irgend etwas Schlimmes aus Kuhn bezog oder überhaupt sich sonderlich in Kuhn vertiefte. Und dann war Kuhn der Grundtendenz seiner Seele nach der Gegenpol gegen Schell und die Reformer; er war nur zusehr Kind seiner Zeit und mangelhaft theologisch ausgebildet, aber in allem, was er schrieb, optima fide – was Schell nicht war. Darum ward ihm auch ein herrliches, katholisches Sterben – was Schell und Funk<sup>47</sup> nicht zu Theil ward [...] Und nun flehe ich den Segen des Auferstandenen auf Sie und Ihr Buch herab; möge Er dem Buch einen Siegeslauf und Ihnen Siegesstärke geben zur Vernichtung dieser kirchenfeindlichen Hydra<sup>48</sup>.*

Mit diesen aussagekräftigen Zeilen, die Bischof Kepler am Ostermontag 1907 dem Wiener Dogmatiker Ernst Commer (1847–1928)<sup>49</sup> schrieb, stehen wir bereits mitten im Streit um das Andenken Schells, denn das starke Wort von der *kirchenfeindlichen Hydra*, deren Vernichtung Kepler vom Auferstandenen erflachte und sich von Commer soeben erschienenem Buch über Schell erhoffte, ist auf die Freunde und Verehrer des Würzburger Apologeten gemünzt, der am 31. Mai 1906 im Alter von erst 56 Jahren einem Herzschlag erlegen war. Schon bald nach Schells unerwartetem Tod hatten seine

45 Sie sind im Kapitel »Der Streit um das Andenken – ein Trauerspiel« ausführlich dargestellt bei HAUSERBERGER, Schell (wie Anm. 11), 387–448.

46 Zum Tübinger Exegeten und Dogmatiker Johannes Evangelist Kuhn (1806–1887): Hubert WOLF, in: LThK<sup>3</sup> 6, 1997, 501f.

47 Gemeint ist der Tübinger Kirchenhistoriker Franz Xaver Funk (1840–1907); zu ihm: Rudolf REINHARDT, in: LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 238f.

48 Kepler an Commer, Rottenburg, Ostermontag [1. April] 1907 (ADomGr, Nachlass Commer).

49 Zu E. Commer und seinen antimodernistischen Aktivitäten neuerdings: Otto WEISS, Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden. Zugleich ein Beitrag zum »Sodalitium Pianum« (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 2), Regensburg 1998, passim (Register). – HAUSERBERGER, Schell (wie Anm. 11), passim (Register). – Wolfgang WEISS, Modernismuskontroverse und Theologenstreit. Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg in den kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 56), Würzburg 2000, passim (Register).

Freunde einen zunehmend wachsenden Argwohn ultrakonservativer Kräfte auf sich gezogen, nicht zuletzt durch ihre pointierten Nekrologe. Namentlich der wiederholt mehr oder minder deutlich erhobene Vorwurf, dass man den Gelehrten zu Tode gehetzt habe<sup>50</sup>, und die Bewertung von Schells Indizierung im *Hochland*-Nachruf aus der Feder seines Kollegen Franz Xaver Kiefl (1869–1928)<sup>51</sup> provozierten Widerspruch<sup>52</sup>. Das eigentliche Signal zur Mobilmachung gegen die *Schellolatrie*, wie man sich abfällig ausdrückte<sup>53</sup>, aber gab der Aufruf zur Errichtung eines Grabdenkmals für Schell, dem über 150 Persönlichkeiten als *unterstützende Mitglieder* Folge leisteten, allen voran Freunde und Schüler des Verstorbenen, dazu zahlreiche Theologieprofessoren, auch solche konservativen Zuschnitts, sowie eine Reihe hochgestellter Vertreter des deutschen Katholizismus aus den unterschiedlichsten Bereichen des öffentlichen Lebens. Ganz andere denn unterstützende Kräfte weckte dieser Aufruf indes bei Schells Studienfreund Commer. Er fühlte sich dadurch herausgefordert, eine das Andenken des Apologeten in den Schmutz ziehende Schrift zu verfassen<sup>54</sup>, die nicht nur den Beifall von Kirchenmännern der Keplerschen Richtung fand, sondern bald auch vom Papst öffentlich belobigt wurde und danach den eigentlichen Zankapfel des über Jahre sich hinziehenden posthumen Schellstreits bildete.

Wie es scheint, griff Commer tatsächlich *auf Antrieb von oben* zur Feder, aber weniger in dem von Kepler gemeinten Sinn göttlicher Eingebung als vielmehr der Ermunterung durch verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten an der römischen Kurie. Im Vatikan hatte nämlich die Nachricht vom Aufruf des Würzburger Komitees erhebliche Beunruhigung ausgelöst, zumal sie offenbar weithin in der kolportierten Form dorthin gelangt war, dass man dem indizierten Theologen ein »Denkmal« errichten wolle ähnlich jenem für den als Häretiker verurteilten Dominikaner Giordano Bruno (1548–1600)<sup>55</sup> auf dem römischen Campo dei Fiori. Solchermaßen schon als bewusster Affront gegen die kirchlichen Autoritäten empfunden, kam gravierend hinzu, dass dem Komitee zwei Theologieprofessoren angehörten und die Initiative auch von zwei Bischöfen unterstützt wurde. Letzteres, so notierte sich Ludwig von Pastor (1854–1928)<sup>56</sup> am 4. November 1906 ins Tagebuch, habe der Rottenburger Bischof bei seinem jüngsten Aufenthalt in Rom als *unerhört* bezeichnet, und der intransigente Papsthistoriker fügte hinzu: *Kepler fürchtet, daß die Enthüllung dieses Denkmals zur Veranstaltung eines ›Konzils‹ der Reformer benützt wird*<sup>57</sup>.

Hieraus erhellt unzweideutig, dass Kepler in dem sich nun anbahnenden Satyrspiel um das Andenken Schells ein maßgeblicher Informant des Hl. Stuhls war. Und mehr

50 Siehe hierzu die unter der Überschrift »Zu Tode gehetzt« dokumentierte Kontroverse bei Ernst COMMER, *Die jüngste Phase des Schellstreites*. Eine Antwort auf die Verteidigung Schells durch Herrn Prof. Dr. Kiefl und Herrn Dr. Hennemann, Wien 1909, 296–304; ferner WEISS, *Modernismuskontroverse* (wie Anm. 49), 114–120.

51 Zu F. X. Kiefl, über den ich 2003 eine Monographie vorlegen werde, vorerst: Karl Josef LESCH, Franz Xaver Kiefl und der Reformkatholizismus, in: WDGBI 44, 1982, 359–387.

52 Zu letzterem Streitpunkt siehe WEISS, *Modernismuskontroverse* (wie Anm. 49), 120–125.

53 Quellenbeleg bei HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 11), 388.

54 Ernst COMMER, Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus. Ein Wort zur Orientierung für gläubige Katholiken, Wien 1907, <sup>2</sup>1908 (Mit einem Prologe von Prälat Dr. M. Gloßner und einer Dokumentensammlung).

55 Zu ihm: Paul Richard BLUM, in: LThK<sup>3</sup> 2, 1994, 734f.

56 Zum Historiker und Diplomaten L. v. Pastor: Thomas BRECHENMACHER, in: BBKL 6, 1993, 1588–1594.

57 Ludwig Freiherr von PASTOR, *Tagebücher – Briefe – Erinnerungen*, hg. v. Wilhelm WÜHR, Heidelberg 1950, 461.

noch: Er schürte anschließend das entfachte Feuer bei jeder sich bietenden Gelegenheit und scheute sogar nicht davor zurück, Holz für den Scheiterhaufen der eigenen Amtsbrüder, die den Grabmalaufwurf unterzeichnet hatten<sup>58</sup>, nach Rom zu schleppen, wie folgende briefliche Mitteilung an Commer vom 7. Mai 1907 belegt: *Mit Pius X. sprach ich über die Sache; er sieht sie sehr ernst an und ist auch bereit, selbst auf den Plan zu treten; daß 2 Bischöfe den Schell-Aufruf unterzeichneten, wußte er nicht; es empörte ihn, als ich es ihm sagte*<sup>59</sup>. Und der Papst trat in der Tat alsbald auf den Plan, indem er das Commer'sche Pamphlet in der feierlichen Form eines Apostolischen Schreibens am 14. Juni belobigte und zugleich die Unterzeichner des Grabmalaufwurfs, die wohlgermerkt größtenteils zur Elite des katholischen Geisteslebens zählten, als Ignoranten in Glaubensdingen oder Rebellen gegen die höchste kirchliche Autorität anprangerte. Dass aber der Paukenschlag des Papstbriefes an Commer überhaupt erfolgte, daran war Keppler zumindest im Vorfeld entscheidend beteiligt, wenn auch der unmittelbare Impuls zu diesem schier unglaublichen Fauxpas des kirchlichen Lehramtes vom Kölner Erzbischof Antonius Fischer (1903–1912)<sup>60</sup> kam<sup>61</sup>.

Schließlich noch ein letztes Streiflicht auf Keplers Agieren im posthumen Schellstreit! Als im Sommer 1907 in der katholischen Öffentlichkeit Deutschlands der Ruf immer lauter wurde, die Akten über den »Fall« Schell zu schließen und mit der Selbstzerfleischung der zurückliegenden Monate endlich aufzuhören<sup>62</sup>, war es in erster Linie das Commer huldigende antimodernistische Lager, das sich solchen Appellen versagte. Besondere Unversöhnlichkeit legte damals ein im Stuttgarter »Deutschen Volksblatt« in drei Folgen anonym erscheinener Artikel »Zeichen der Zeit« an den Tag, der dem Organ *von zuständiger Seite* zur Verfügung gestellt worden war und der ganzen Diktion nach zweifelsfrei den Rottenburger Bischof zum Verfasser hatte. Keppler ließ darin die einzelnen Etappen der Schell-Commer-Affäre Revue passieren und beschloss seine von populistischen Phrasen strotzenden Darlegungen mit Schlachtrufen, die begreifen lassen, dass bei so lautem Kriegsgeheul selbst die ernstest gemeinte Mahnung zum Frieden ungehört verhallen musste:

*Alle die besprochenen Vorgänge haben wieder einmal helle Schlaglichter auf jene bedenkliche Bewegung geworfen, welche man als Reformerei bezeichnet. Es waren reformerische Tendenzen, welche jene übertrieben, ostentativen, den Widerspruch herausfordernden Huldigungen für den toten Schell in Scene setzten. Es waren reformerische Kreise, welche durch Commers Buch und des Papstes Brief sich getroffen fühlten und zu Paroxysmen der Wut hinreißen ließen, zu Kundgebungen in den kirchenfeindlichen Organen, zu Aeußerungen, in welchen auch der letzte Funke katholischen Denkens und Fühlens erloschen ist. Reformistische Ideen haben – bewusst oder unbewußt – bei Gründung des Geheimbundes mitgewirkt, die unser Ansehen nach außen schwer geschädigt hat<sup>63</sup>. – Da könnten denn*

58 Nämlich der Bamberger Erzbischof Friedrich Philipp von Abert (1905–1912) und der Regensburger Bischof Anton von Henle (1906–1927), die wegen der Unterzeichnung des Aufrufs einen Canossa-Gang antreten mussten. Näheres bei HAUSERBERGER, Schell (wie Anm. 11), 415–427.

59 Keppler an Commer, Rottenburg, 7. Mai 1907 (ADomGr, Nachlass Commer).

60 Zu ihm: Eduard HEGEL, in: GATZ, Bischöfe 1983, 192ff.

61 Näheres zu Inhalt und Verfasserschaft des Papstbriefes an Commer bei HAUSERBERGER, Schell (wie Anm. 11), 401–404.

62 Namentlich die »Kölnische Volkszeitung« rief dazu wiederholt auf, unüberhörbar in dem in der Ausgabe Nr. 653 vom 30. Juli 1907 publizierten Beitrag »Ein Wort zur Klärung und Beruhigung«.

63 Gemeint sind die Turbulenzen um die »Anti-Index-Liga« und »Kulturgesellschaft« in Münster, die ausführlich dargestellt sind bei TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 16), 51–67.

doch allmählich auch jenen die Augen aufgehen, welche gerade für die Reformerei noch ein besonderes Maß von Schonung und Duldung übrig haben zu müssen glauben, mit ihr liebäugeln und sie dadurch zu weiteren Wagnissen ermutigen. Gewiß, sie hat viele unschuldige Mitläufer, namentlich unter der Jugend. – Aber die Reformerei selbst ist die größte Gefahr, die in der Gegenwart uns bedroht; sie ist die schlimmste Feindin, – die Feindin und Verräterin im eigenen Lager; darin sieht der hl. Vater sehr richtig und sehr klar. Sie bedroht unsere Einheit und Geschlossenheit und damit unsere Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit; sie schädigt die Kriegsdisziplin. Sie ist auch die geborene und geschworene Feindin des Zentrums. Sie ist nur mächtig in der Negation, im Trennen und Zerreißen. Sie treibt die Keile ein in das katholische Volk, reißt die Gebildeten und Ungebildeten auseinander, spaltet die Gebildeten in eine Partei der freien, fortschrittlichen Geister und in eine Partei der Rückständigen und Inferioren. Sie schädigt die Verbindung des Volkes mit dem Klerus, des Klerus mit dem Episkopat und dem Papste. – Die Reformerei wird ihre verhängnisvolle, zersetzende und zerlösende Wühlarbeit fortsetzen, wenn nicht alle Faktoren sich zur Gegenarbeit gegen sie aufrufen und sich einigen im Bestreben, ihre Irrtümer nachzuweisen, ihre Schleichwege aufzudecken, die Jugend vor ihr zu verwarnen, die katholische Einheit als höchstes Palladium in dieser Zeit des Kampfes zu wahren, zu pflegen und zu verteidigen<sup>64</sup>.

### »Non est inventus similis illi«?

Dass die in diesem Presseartikel angeschlagenen Töne nicht geeignet waren, Versöhnung zu stiften und die Spaltung im deutschen Katholizismus zu überwinden, versteht sich von selbst. Und dass Keppler in seinem eigenen Sprengel in den folgenden Jahren tatsächlich in dem von ihm proklamierten Kampfgeist handelte, spricht alle Hebel wider die wenige Wochen später von Pius X. als verderblicher Modernismus gebrandmarkte Reformerei in Bewegung setzte, davon legt der »Fall Wilhelm Koch« erschütterndes Zeugnis ab – ein Zeugnis, das nachträglich das eingangs zitierte Urteil Philipp Funks aus dem Jahr 1910 bestätigte, wonach die Politik Kepplers sowohl *das gute Einvernehmen mit der Regierung* in Stuttgart als auch *die wissenschaftliche Blüte der theologischen Fakultät* in Tübingen über den Haufen geworfen habe<sup>65</sup>. Denn es steht aufgrund einiger kürzlich von Hubert Wolf edierter Keppler-Briefe nunmehr außer Frage, dass die Initiative zum Lehrzuchtverfahren gegen Koch »einzig und allein« von Keppler ausging<sup>66</sup>, der übrigens mit seinen Anschuldigungen, die er gegen den Tübinger Dogmatiker in Stuttgart erhob, lange Zeit völlig in der Luft hing, weil er die Stenographie der studentischen Vorlesungsmitschriften – ein an sich schon fragwürdiges Beweismaterial, auf das er sich stützen wollte – nicht lesen konnte<sup>67</sup>. Darüber hinaus hat Max Seckler bereits 1972 in einer gründlichen Quellenstudie über den »Fall Koch« nachgewiesen, dass der zum Verzicht auf seine Professur gedrängte Rottenburger Diözesanpriester weder ein Reformkatholik oder Modernist gewesen ist, noch mit reformkatholischen oder modernistischen Kreisen kollaborierte<sup>68</sup>. Vielmehr war »seine Dogmatik«, so Seckler, »in doktrinaler Hinsicht in einem Maße kirchlich-korrekt, katholisch und fromm [...], daß,

64 Zeichen der Zeit, in: Deutsches Volksblatt Nr. 174–176 vom 2., 3. und 5. August 1907, hier Nr. 176.

65 Wie Anm. 5.

66 WOLF, Stenogramme (wie Anm. 3), 98.

67 Vgl. ebd., 99, 103.

68 Näheres dazu bei SECKLER, Theologie vor Gericht (wie Anm. 44), 56–59.

würde er heute lehren, ihm ein Orden der ganz Standhaften sicher wäre<sup>69</sup>. Doch anstatt einer Auszeichnung, die er allein schon für seinen unermüdlichen Einsatz beim Aufbau der katholischen Studentenseelsorge in Tübingen verdient hätte<sup>70</sup>, wurde Koch vom antimodernistischen Räderwerk, das sein bischöflicher Vetter Paul Wilhelm wider ihn in Gang gesetzt hat, zermahlen.

Freilich darf in diesem Kontext nicht unerwähnt bleiben, dass die antimodernistischen Aktionen Keplers in seinem eigenen Sprengel vom konservativen Flügel der Tübinger Fakultät, insbesondere von den Professoren Johannes Belser (1850–1916) und Johann Baptist Sägmüller (1860–1942), kräftig unterstützt wurden<sup>71</sup>, ganz zu schweigen von den üblen Machenschaften des Rottenburger Regens Benedikt Rieg (1858–1941)<sup>72</sup>, »der in mehr als nur einer Hinsicht sich quasi als Statthalter des Antimodernistenpapstes verstand«<sup>73</sup>. Aber gerade dabei tritt etwas Ähnliches zutage wie beim Zusammenwirken Keplers mit Langbehn, nämlich dass der sechste Rottenburger Oberhirte, der nach außen hin so souverän aufzutreten verstand, nicht selten bis zur Hörigkeit unselbstständig agierte, was wohl nicht allein in seinem Charakter, sondern auch in seiner nicht sonderlich hoch zu veranschlagenden theologischen Kompetenz begründet lag.

Mit den vorstehenden Darlegungen sollen Keplers Verdienste um den Ausbau der Seelsorge in der württembergischen Diaspora, um die homiletische Fortbildung des Klerus und um eine Reihe von weiteren pastoralen Maßnahmen keineswegs geschmälert werden. Aber dass bei der Beschäftigung mit den innerkirchlichen Auseinandersetzungen nach der letzten Jahrhundertwende ein anderes Kepler-Bild aus den Quellen ersteht als das von seinen Biographen<sup>74</sup> gezeichnete, dürfte wohl deutlich geworden sein. Direkter gesagt: Wenn das rühmende »Non est inventus similis illi«<sup>75</sup> des ersten Kepler-Biographen überhaupt eine Berechtigung hat, dann nicht nur für den genuin bischöflichen Aufgabenbereich, sondern mit Einschränkung auch für Keplers Agieren im Modernismustreit – mit Einschränkung deshalb, weil es im deutschen Episkopat noch einige weitere Persönlichkeiten gab, die sich während der Modernismuskampagne zeitweilig ähnlich intransigent gerierten wie er. Doch zumindest in einer Beziehung kommt Kepler der wenig schmeichelhafte Ruhm zu, seinesgleichen unter seinen Amtsbrüdern nicht gehabt zu haben, nämlich bezüglich seiner Protagonistenrolle im Kampf gegen den Reformkatholizismus. Mit seiner ersten »Reformtat«, der Rede vom Dezember 1902, gab Kepler den weit über Deutschland hinaus hörbaren Fanfarenstoß zum antimodernistischen Feldzug, und seine zweite »Reformtat«, das Promemoria vom Frühjahr 1903, lieferte hierfür auch strategische Anweisungen, wenn sie auf eine Art päpstlicher Ex-cathedra-Entscheidung drängte, wie sie dann vier Jahre später mit der Enzyklika »Pascendi« tatsächlich erfolgt ist.

69 Ebd., 3.

70 Siehe hierzu SECKLER, *Theologie vor Gericht* (wie Anm. 44), 10f.

71 Näheres über den Neutestamentler J. Belser und den Kirchenrechtler J. B. Sägmüller bei REINHARDT, *Auseinandersetzungen* (wie Anm. 44), passim, bes. 283f. – Zu Sägmüller neuerdings: Dominik Burkard, in: BBKL 17, 2000, 1177–1186.

72 Zu B. Rieg, 1899–1912 Regens in Rottenburg: Verzeichnis 1984, 29.

73 SECKLER, *Theologie vor Gericht* (wie Anm. 44), 4.

74 Guido HASSL, *Paul Wilhelm v. Kepler, Rottenburgs großer Bischof. Ecce sacerdos magnus*, Stuttgart 1927. – August WILLBURGER, *Bischof Paul Wilhelm von Kepler*, in: *Die Diözese Rottenburg und ihre Bischöfe 1828–1928. Ein Festbuch*, hg. v. Franz STÄRK, Stuttgart 1928, 223–239. – Adolf DONDERS, *Paul Wilhelm von Kepler, Bischof von Rottenburg, ein Kunder des katholischen Glaubens*, Freiburg i.Br. 1935.

75 HASSL, *Kepler* (wie Anm. 74), 10.